geladenen Ehrengästen ein Frühstück im Neuen Rathause gegeben, abends 6 Uhr findet im Gewandhause Königliche Hoftafel statt. — Außer den Fürstlichkeiten und deren unmittelbaren Gefolgen werden an der Weihefeier voraussichtlich die folgenden hervorragenden Persönlichkeiten und außersächsischen Militärdeputationen teilnehmen: Aus Preußen: Die Generalfeldmarschalle, die Generalinspekteure der Armeeinspektionen, der Chef des Großen Generalstabes, der Kriegsminister, sowie die kommandierenden Generale, ferner Major Graf York von Wartenburg, Rittmeister Graf Blücher v. Wahlstatt und Leutnant Graf Bülow v. Dennewitz; aus Oesterreich: Fünf Vertreter der Familie Schwarzenberg unter Führung des Fürsten Karl v. Schwarzenberg, ferner je ein Vertreter der fürstlichen bez. gräflichen Familien Radetzky, Bianchi, Folliot de Crenneville, Nostitz-Rieneck und Hardegg, weiter die österreichische Militärdeputation mit dem Chef des Generalstabs Grafen v. Hötzendorff, dem Kriegsminister v. Krobatin, sowie die Kommandanten derjenigen Regimenter, die an der Schlacht bei Leipzig hervorragenden Anteil genommen hatten; aus Rußland: Außer der unmittelbaren Begleitung des Großfürsten Kyrill noch der der Person des Kaisers von Rußland attachierte Generaladjutant Baron Meyendorff, der Oberst und Flügeladjutant des Kaisers Fürst Mestischersky, die russische Militärdeputation, bestehend aus 12 Offizieren unter Führung des Chefs des Generalstabs General der Kav. Ilisinsky; aus Schweden: Außer der persönlichen Begleitung des Kronprinzen noch der General v. Bildt und eine schwedische Militärdeputation unter Führung des Obersten Toll; vom Königreich Bayern erscheinen die kommandierenden Generale der drei Armeekorps, der Kriegsminister und der Chef des Generalstabs; vom Königreich Württemberg der Kriegsminister und der kommandierende General des württembergischen Armeekorps.

—* **Auszeichnung von Arbeitern.** Vom Ministerium des Innern ist der Wäscherin im Carola-Krankenhaus Frau Marie Toska verehel. Nauft geb. Eckelmann und dem Werkführer Gustav Hermann Kretzschmar, bei Schlossermeister Friedrich Hermann Müller, in Firma Friedrich Hermann Müller, Bau- und Kunstschlosserei, hier, in Anerkennung der ihren Arbeitgebern seit länger als 30 Jahren treu geleisteten Dienste das tragbare Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit verliehen worden. Städtische Ehrenzeugnisse erhielten als Anerkennung für länger als 25 Jahre in einer Arbeitsstelle treu geleisteten Dienste von der Stadtverwaltung verliehen: die Verkäuferin Fräulein Anna Pauline Leuhe, bei der Firma Eduard Arnold, Petroleumversandgeschäft, hier; der Mechaniker Karl Hermann Förster und der Schlosser Emil Richard Lindig, beide bei der Firma H. Kunath, G. m. b. H., Patentachsen- und Dampfhammerwerk, hier; der Kutscher Theodor Robert Schüller, bei der Firma Hermann Klügel, Fuhrgeschäft und Spedition, Inhaber Max Klügel, hier; sowie der Ofenarbeiter Franz Heinrich Richter, beim Betriebsamte der städtischen Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke, hier.

—* **Fortschrittliche Wählerversammlung.** In einer vom Wahlausschuß für die Kandidatur Kloeppel einberufenen Versammlung, die gestern abend in der „Deutschen Reichskrone" am Bischofsweg stattfand, trat der bekannte Reichstagsabgeordnete und frühere Pfarrer Dr. Friedrich Naumann als Vortragender auf. Der Name Naumann mochte auf die Wählermassen eine große Anziehungskraft ausgeübt haben, denn der Saal war stark gefüllt. Dr. Naumann, der bereits am Nachmittag auf dem Weißen Hirsch das Thema „Liberale Politik" behandelt hatte, erörterte die Frage: „Konservativ oder liberal?". Er besprach erst die Wehr- und Deckungsvorlage und unternahm sodann einen langen Exkurs in das Gebiet der auswärtigen Politik, dabei berührte er besonders die letzten Balkankriege und stellte fest, daß die Großmächte nichts anderes getan hätten, als hinter den großen Ereignissen einherzugehen und sie zu formulieren. Die Lieferungen anläßlich der neuen Heeresvorlage gaben dem Redner Gelegenheit, die Frage in seinem Sinne zu erörtern, wie es komme, daß die Tochter Krupps doppelt so reich geworden sei wie der König von Preußen. Die Stärkung des politischen Einflusses wäre das einzige Mittel zur Abhilfe gegen die Ueberteuerungen seitens der großen Heereslieferanten. Dr. Naumann kam weiter auf die Kämpfe von 1813 zu sprechen, wobei er die Scharnhorst, Stein usw. für sich reklamierte, ferner auf die Reichsfinanzreform von 1909, sowie auf die Kämpfe im Reichstag um die Deckungsvorlage der Heeresvermehrung, wobei er wieder gegen die Konservativen polemisierte. Die Sozialdemokraten hätten bei den Deckungsfragen taktisch den richtigen Standpunkt eingenommen. Auch die Wahlkreisgeometrie sei ein Werk der Rechten. Mit dialektischem Geschick suchte er nachzuweisen, daß die Reichsvermögenszuwachssteuer im Grunde genommen die Reichserbschaftssteuer sei. Sie sei ein gerechter Ausgleich gegen die vielen indirekten Steuern, die wir in den letzten Jahren bekommen hätten. Die elsaß-lothringische Verfassungsfrage im Reichstage zog Dr. Naumann ebenfalls in den Kreis seiner Betrachtungen. — Die lange, oft sehr lebhafte Debatte eröffnete Fabrikdirektor Dr. Wildgrube, der die Angriffe auf die Konservativen zurückwies. Dr. Naumann habe als typisches konservatives Land Rußland bezeichnet, statt dessen hätte er, da man ja im Deutschen Reiche gute Beispiele habe, Preußen nennen sollen. Der Fortschritt nenne das Freiheitsringen von 1813 eine liberale Tat. Das preußische Volk mit den deutschen Fürsten sei es jedoch gewesen, die die Freiheitskriege geschlagen haben, diese seien eine nationale, nicht eine liberale Tat. Auch 1870 habe das ganze deutsche Volk gekämpft, nur zwei seien nicht gekommen, Bebel und Liebknecht. Dr. Naumann habe vorhin geäußert, Bismarck habe die Reichsverfassung nur auf Grund der Unterlagen des Entwurfs des 49er Frankfurter Parlaments errichtet. Auch dies sei unzutreffend, denn die Reichsverfassung fuße auf der Verfassung des Norddeutschen Bundes, die sich in wesentlichen Punkten unterschiede von der des Frankfurter Parlaments. Die Freisinnigen hätten die Reichsverfassung abgelehnt. Eine große historische Berechtigung könne man dem Freisinn nicht zustehen. Er habe bis auf die letzte gegen alle Militärvorlagen gestimmt, ferner gegen die große nationale Schutzzollpolitik, gegen die Kranken-, Invaliditäts-, Alters- und Unfallversicherung der Arbeiter, sowie gegen unsere Kolonialpolitik. Der Kampf um die Aenderung der Wahlkreiseinteilung müsse, wie Dr. Naumann selbst schriftlich begründet habe, solange wie möglich hinausgeschoben werden. Er, Redner, vertrete die Meinung, daß das deutsche Volk noch nicht reif sei, auf demokratischer Grundlage seine nationalen Geschicke und seine Sicherheit zu schützen (lebh. Widerspruch), sondern der Monarchie bedürfe. Die ungeheure Gefahr, die von einem Manne von so großen politischen Fähigkeiten wie Dr. Naumann ausgehe, bestehe darin, daß er mit einer Rattenfängerflöte die Charakterschwachen ins Verderben stürze. Der konservative Gedanke sei eine Lebensfrage für das Reich, der gesunde Sinn des deutschen Volkes bürge dafür, daß der konservative Gedanke eine Macht bleiben werde. — Der konservative Generalsekretär Herr Fritzsche verteidigte den konservativen Standpunkt der Ablehnung jedes parlamentarischen Regimes. Selbst sozialistische Führer hätten der Ueberzeugung Ausdruck gegeben, daß der jeweilige Präsident eines parlamentarisch regierten Staates nichts weiter sein würde als das Werkzeug in den Händen der herrschenden Parteiführer. Auf wechselnde Mehrheiten dürften die Geschicke eines Volkes nicht gestellt werden. Gerade die Zeit von 1813 lehre, daß wir festhalten sollten an der konstitutionellen Monarchie. Auf die Reichsvermögenszuwachssteuer eingehend, stellte der Redner den konservativen Standpunkt als den richtigen dar und betonte, daß seine Partei eben keine Popularitätshascherei getrieben, sondern sich auf den Boden der Regierungsvorlage gestellt habe. Die Reichsvermögenszuwachssteuer sei eine Steuer auf Arbeitsamkeit, Fleiß und Sparsinn. Die Verschiedenheit der Verhältnisse in den einzelnen Bundesstaaten und Gegenden des Reiches rechtfertigten die Regierungsvorlage, die den Einzelstaaten die Deckung der laufenden Ausgaben der neuen Heeresvermehrung habe zuweisen wollen. — An der Debatte beteiligten sich noch Landtagsabgeordneter Sindermann (Soz.), Reichstagsabgeordneter Kopsch (lib.), Malermeister Oberberg, der die Submissionsfrage anschnitt, und Rektor Ahlwardt, der als Rettung aus allen Nöten ein großes deutsches Volkskreditinstitut errichtet wissen wollte, damit an die Stelle der Mietung der Arbeit durch das Kapital die Mietung des Kapitals durch die Arbeit treten könne. Nach ½1 Uhr nachts sprach Dr. Naumann das sehr lange Schlußwort.

—* **Halloh! Die große Revue,** die dramatisch-satirische Jahresrevue in sechs Bildern von Julius Freund, mit der Musik von Paul Lincke, unter dem Orchesterdirigenten Hans Wiedey, in Szene gesetzt von Direktor Fritz Steidl, wollte gestern ein zahlreich erschienenes Publikum im Zirkus Sarrasani ergötzen. Es ist erstaunlich, wie rasch Revuen altbacken werden: die Rollschuhlauferei, der Schönheitsabend mit Olga Desmond, der Apachentanz, die Grunewald-Rennbahn, selbst die Aeronautik, alles ist von gestern und schon eingeordnet. Die an sich harmlosen Sattren funkeln nicht mehr recht — vorbei — vorbei. Was bleibt? — ein paar hübsche Melodien, ein Gemisch von Keckheit und Schmalz, einige Witze, die ihre Zeit überdauert haben, ein paar Ueberraschungen kostümeller Natur und jener Ausstattungszauber, der nirgends so einwurzeln konnte, als in Berlin, wo ja auch die Vorliebe für dramatisierte Korsettsalons immer auf der Höhe blieb. Die Direktion des Sarrasani-Theaters (Paul Foerster) hat das Ensemble des Direktors Fritz Steidl, das den „größten Schlager des Berliner Metropol-Theaters" beherrscht, zu einem längeren Gastspiel gewonnen. Man kann sich nun also an den Balletts und Tänzen des Mailändischen Königlichen Hofballettmeisters Giovanni Cerruti, der Prachtausstattung aus dem Atelier von Berch u. Flotow und den neuen Dekorationen von dem Hofmaler Georg Hartwig ergötzen. Der tiefere Sinn und das Geheimnis einer Revueseele bleiben unergründbar. Compère und Commère, die beiden wunderbaren Wurzen und Reifenhalter jeder Revue, werden wie Tamino und Pamina durch Feuer und Wasser, durch allen Glanz und die tiefe Nacht des schrecklich großen Berlin geführt, und mit ihnen das sehr geehrte Publikum. Da gibt es die Rollschuhbahn im Rosengarten, dann einen Schönheitsabend bei Olga Desmond mit dem Ausstattungsballett „Der Luxus" mit folgenden Nuancen: a) Schuh und Stiefel, b) Strumpfband, c) Spitzenhemd, d) Korsett und Höschen, e) Handschuh, f) Hut und Feder, g) der Pelz, h) der Schmuck. In einer überlangen Pause kann man sich dann auf das merkwürdigste Bild der Revue „Das dunkle Berlin" vorbereiten. Hier krönt nach einem sentimentalen Dirnenlied ein rassiger Apachentanz die wilden Vorgänge im dunkelsten Bouillonkeller. Aber, wo viel Schatten ist, pflegt auch enormes Licht zu sein. Dieses bringt das „glänzende Berlin" in der Grunewald-Rennbahn mit wienerischem Einschlag —, hier glänzt es wirklich kolossal. Varietépatriotismus mit obligatem, grandiosem Silberballett bildet den Abschluß dieser Revue, deren Aufführung der Direktion und den Darstellern so viel Ovationen brachte, daß Direktor Foerster nach dem dritten Bilde eine kleine Begrüßungsansprache improvisierte. Aus der langen Reihe der Darsteller („30 bildschöne Damen") wären Willi Boß, ein sympathischer Tenor mit hübschem Vortragstalent, die als Tänzerin, Sängerin und Darstellerin wandlungsfähige Flora Steidl, Therese Doleschal als stimmbegabte Soubrette, Fritz Steidl als Baby Willi und Oberleutnant Mucki, besonders hervorzuheben. Dem Publikum gefielen die bunten farbigen Bilder — „es ging mit", wie man zu sagen pflegt —, man fand, daß „etwas geboten" wurde. Die Akustik ist in einem so großen Hause nicht überall gleich —, manche werden finden, daß sie dem Wesen einer Revue völlig entspricht.

—* **Der sinkende Schleppdampfer „Friedrich II., Herzog von Anhalt",** konnte durch die vereinte Tätigkeit aller zur Verfügung stehenden Pumpen im Laufe des vorgestrigen Nachmittags noch so weit von den eingedrungenen Wassermassen befreit werden, daß sich der Schiffskörper langsam bis auf seinen normalen Tiefgang aus den Fluten hob. Durch die Untersuchung hat sich eine durch äußere Gewalt hervorgerufene Beschädigung an dem Dampfer nicht feststellen lassen, sondern es mußte vielmehr nach den vorläufigen Ermittlungen angenommen werden, daß das Wasser durch eine undichte Stelle im Wasserbehälter eingedrungen ist und diesen zum Ueberlaufen gebracht hat. Durch das den Maschinenraum immer mehr füllende feuchte Element ist dann das Schiff langsam bis an die Radachsen eingesunken. Durch die in deren Lager und anderen Oeffnungen noch weiteren eindringenden Wassermengen wurde das Sinken des Dampfers dann noch beschleunigt. Die Besatzung des Schiffes bekam von dem unwillkommenen nassen Besuche erst Kenntnis, als sie gegen 4 Uhr früh ihr Lager verließ. Gestern vormittag nach 8 Uhr vermochte der Dampfer mit eigener Kraft und einem anhängenden Kahne wieder stromabwärts zu dampfen.

—* **Das Ausfischen des Palaisteiches im Großen Garten** hat heute früh unter gewohnter Anteilnahme eines zahlreichen Publikums begonnen. Der Wasserspiegel des Teiches war so weit vermindert worden, daß die ihn in einzelne Abteilungen scheidenden Steindämme zutage traten. Mit Spannung folgte man den einzelnen Phasen des Fischens, vom Auslegen der großen Schleppnetze an bis zum Transport der zappelnden mehrpfündigen Schuppen- und Spiegelkarpfen, Schleien und Weißfische vom Ufer nach dem gegenüber dem Palais gelegenen Verkaufsstand, wo die Käufer in großer Zahl harrten. Von der Jugend wurden besonders die kleinen Weißfische begehrt, für deren Unterbringung man sich mit allen möglichen und unmöglichen Gefäßen ausgerüstet hatte. Das zwar trübe, aber warme Wetter begünstigte das interessante Schauspiel. Morgen wird das Fischen fortgesetzt.

—* **Zwickau.** Heute morgen ist hier eine Falschmünzerbande verhaftet worden, deren Beziehungen sich bis nach Berlin erstrecken. Die Kriminalkommissare Nasse und Liebermann v. Sonnenberg aus Berlin weilen gegenwärtig hier, um die Ermittlungen in der Angelegenheit zu leiten. In Berlin hatte sich ein früher in Zwickau beschäftigter Steindrucker in verschiedenen Kneipen durch Redensarten über die Herstellung von Papiergeld verdächtig gemacht. Eine Untersuchung ergab, daß er mit verschiedenen Personen in Zwickau in Verbindung stand. Nach einer Durchsuchung seiner Wohnung wurde er verhaftet. Bis jetzt sind der Burgkellerwirt Flechsig, Kaufmann Angermann, Reisender Martin und Graveur Klaumünzner verhaftet und der versuchten und vollendeten Falschmünzerei überführt worden. Sie haben sich nicht nur darauf beschränkt, Zwanzig- und Hundertmarkscheine herzustellen, sondern haben auch falsches Silbergeld gegossen. Die Sache hat einen großen Umfang angenommen, und es sind weitere Ermittlungen noch im Gange. Man vermutet auch, daß die im August d. J. in Chemnitz erfolgte Verhaftung des Reisenden Ebert, der eine Menge Falschstücke in den Verkehr gebracht hat, mit der Sache im Zusammenhang steht.

Die Diebstähle in der Königl. Bibliothek, im Albertinum und in der Bibliothek des Landes-Medizinalkollegiums vor Gericht.

Im Oktober 1910 wurde in den genannten drei Büchereien die unangenehme Entdeckung gemacht, daß eine Reihe wertvoller Blätter, unersetzliche Zeichnungen und Illustrationen mit zugehörigem Text, gestohlen worden waren. Der Täter hatte die Blätter mit größter Vorsicht und Sachkenntnis aus einzelnen Bänden herausgeschnitten, so daß erst nach genauer Prüfung der Seitenzahlen der Umfang der Diebstähle einigermaßen festgestellt werden konnte. Ein Entleiher der Werke konnte als Täter nicht in Frage kommen, da jedes zurückkommende Buch genau nachgeprüft wird. Der Verdacht richtete sich auf Beamte der Bibliothek, doch erwies sich eine solche Annahme der Täterschaft sehr bald als unhaltbar. Die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft und Nachfragen bei Antiquaren, Buchhändlern und Trödlern führten zu dem Ergebnis, daß die Diebstähle von dem praktischen Arzte Dr. med. Friedrich Ludwig Weindler aus Dresden verübt worden waren. Da eine Durchsuchung der Wohnung Dr. Weindlers auch eine Menge belastendes Material zutage förderte, wurde er in Haft genommen, später aber gegen Hinterlegung einer Kaution von 50 000 Mark auf freien Fuß gesetzt. Die Staatsanwaltschaft erhob daraufhin gegen Dr. W. Anklage wegen Diebstahls und Sachbeschädigung in zwölf Fällen, obwohl die Untersuchung sich auf ein viel größeres Gebiet erstreckt hatte. Die erste Verhandlung fand in dieser Angelegenheit am 28. Oktober 1911 statt. Da schon damals Zweifel an der Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten laut wurden, ist Dr. W. vorher in der Anstalt Sonnenstein durch

---

(„Mainacht", „Wohin" usw.) und mit Orchesterbegleitung („Wiegenlied"). Ihr und allen übrigen Mitwirkenden ward verdientermaßen laute Anerkennung gezollt. —dt.

†* **Bei der Aufführung der „Verkündigung" in Hellerau** am 5., 11. und 19. Oktober wird Alexander Moissi erst in den späteren Vorstellungen mitwirken, da er durch seine Neueinstudierung des „Tasso", dessen Aufführung sich bekanntlich am Deutschen Theater in Berlin um 8 Tage verzögerte, so angestrengt ist, daß er sich nicht sofort dem Studium einer neuen Rolle, noch dazu an einem dritten Orte, widmen konnte. Aus dem gleichen Grunde hat der Künstler bereits seinen eigenen Vorlesungsabend und die Mitwirkung an drei Vorstellungen im Deutschen Theater absagen müssen. Den Jakobus spielt in der Premiere Werner Lop vom Deutschen Theater in Berlin.

Goethe als Patriot.

In diesem Erinnerungsjahr muß uns natürlich die Stellung des „größten Deutschen" Goethes zu den gewaltigen Ereignissen von 1813 besonders beschäftigen, und immer wieder ist da betont worden, wie fremd der Weimarer Olympier dem brausenden Frühlingssturm der Befreiung gegenübergestanden, daß er sich in die ferne Welt Chinas vertiefte, um der Gegenwart zu entfliehen, und die Einordnung seiner Kupferstiche als „Opium für die jetzige Zeit" empfand. Ein tieferer Beurteiler dieses Problems über die politische Entwicklung des Dichters und die entschiedene Einwirkung der nationalen Ideen auf seine Weltanschauung in umfassender Weise erforscht hat, der Weimarer Oberbibliothekar Geh. Rat Paul v. Bojanowski, kommt zu einem ganz anderen Resultat. In einem grundlegenden Aufsatz, den er in der „Deutschen Rundschau" veröffentlicht, erklärt er:

„In diesem Jahre der Erinnerungsfeier gebührt ein voller Kranz auch Goethen," denn in dem Fortschreiten seiner politisch-nationalen Empfindungen sei er ebenfalls ein Spiegelbild der Nation, sogar in seinen Irrungen und der Befreiung von diesen vorbildlich, das große Beispiel eines Mannes, der „immer strebend sich bemüht". In seinen Ideen ist „deutlich genug der Gang vorgezeichnet, den ein großer Teil des deutschen Volkes in seiner Stellungnahme zu den nationalen Problemen gegangen ist: aus dem morschen Bauwerk des heiligen römischen Reiches deutscher Nation flüchtend in vaterlandslose Humanitätsträume, um dann durch die französische Revolution und die Katastrophen der Napoleonischen Kämpfe zur bewußten Erkenntnis der Notwendigkeit nationaler Zusammenfassung und Betätigung zu gelangen." Es war nach der Völkerschlacht bei Leipzig, daß sich Goethes Beurteilung der politischen und militärischen Verhältnisse, wie Humboldt richtig bemerkt, nicht unwesentlich zu verändern begann. Nunmehr erkannte er unbefangener die sittlichen Triebkräfte der Bewegung und hatte freundliche Worte für jeden patriotischen Eifer der Jugend. Eine ihn bis in Innerste erschütternde seelische Krise war damals bei ihm ausgebrochen, der beste Beweis dafür, wie gewaltig der Gegensatz, in dem er sich zu den Ereignissen und dem Volksempfinden fühlte, seine Gemütskräfte aufwühlte und beunruhigte. Was in diesen letzten Monaten des großen Jahres ihn so furchtbar bewegte, das können wir nur aus den Berichten Fremder ahnen. Weitschauende Pläne waren es, und aus ihnen rang sich die Zuversicht hervor, daß dem deutschen Volke eine herrliche Zukunft bevorstehe. „Die Deutschen," sagte er im November zu Luden, „müssen nach meinem Glauben noch eine große Bestimmung haben. Uns einzelnen bleibt inzwischen nur übrig, einem jeden nach seinen Talenten, seiner Neigung, seiner Stellung, die Bildung des Volkes zu mehren, zu stärken und zu verbreiten. Nach allen Seiten und wie nach unten, so auch vorzugsweise nach oben, damit das deutsche Volk fähig bleibe zu jeder großen Tat, wenn der Tag des Ruhmes anbricht." Der Professor Kieser, der damals die Bildung des Freiwilligenkorps in Weimar betrieb und fast täglich bei Goethe war, ist tief bewegt von der entsetzlichen Erregung des Meisters. „Ich habe ihn," schreibt er am 12. Dezember, „nie so furchtbar heftig, gewaltig grollend gesehen, oft mangelten die Worte, und die ganze Gestikulation mußte dann das Fehlende ersetzen," und bald danach: „Ich fürchte sehr für sein Leben."

Außer dem innerlichen Weltanschauungskonflikt war es auch noch die Sorge um den einzigen Sohn, die diesen krankhaften Zustand hervorrief. August wollte durchaus mit in den Krieg ziehen; Christiane jammerte, wie nur eine Mutter jammern kann, und dieser drückende Kummer wurde erst von dem Hause Goethes genommen, als August auf einen Befehl des Herzogs hin dem Erbprinzen als dem Chef der freiwilligen Jäger beigegeben wurde. So rang sich zu Anfang des neuen Jahres Goethe zu einer natürlicheren und freieren Auffassung durch. Sein Gedicht „Hermann und Dorothea", in dem er so ahnungsvoll die sieghafte Gesundheit des deutschen Volkstums inmitten revolutionärer Wirren geschildert, beschäftigte ihn wieder, und der Gedanke an einen zweiten Teil des Werkes dringt freudig in seine Brust, wie ein Sonnenstrahl in ein Krankenzimmer. Und so schreibt er der Gräfin O'Donnel: „Das erworbene Heil ist so groß, daß sich niemand beklagen wird, an der Gefahr und Not, wodurch es erworben ward, teilgenommen zu haben oder zu nehmen, es sei handelnd oder leidend, mit dem Leibe oder dem Beutel zahlend; wenigstens dürfen wir uns sagen, daß die Seele gewonnen habe."

Ein schönes Verständnis für das nationale Empfinden ist nun bei Goethe zum Durchbruch gekommen; nicht seine Seele allein hatte in den Tagen schweren Leides gewonnen, auch sein politisches Sinnen hatte sich in den großen Kämpfen geklärt. Das Wort „Vaterland" war ihm nun kein abstrakter, blutleerer Begriff mehr, sondern eine greifbare Tatsache geworden. Lebhaft beschäftigen ihn die neuen Probleme, die mit einer Einigung Deutschlands zusammenhingen, und als ein Prophet des künftigen deutschen Reiches hat er 1828 die Worte gesprochen: „Vor allem sei es eins gegen den auswärtigen Feind, es sei eins, daß der deutsche Taler und Groschen gleichen Wert habe, eins, daß mein Reisekoffer durch alle 36 Staaten ungehindert passieren könne, sei eins, daß der städtische Reisepaß eines weimarischen Bürgers von den Grenzbeamten eines großen Nachbarstaates nicht für unzulänglich gehalten werde; es sei von Inland und Ausland unter deutschen Staaten überall keine Rede mehr. Deutschland sei ferner eins in Maß und Gewicht, in Handel und Wandel und hundert ähnlichen Dingen, die ich nicht alle nennen kann und mag."

SLUB
Wir führen Wissen.